

**Buchbesprechung zu: Christina Schröder:  
Der Fachstreit um das Seelenheil.  
Psychotherapiegeschichte zwischen 1880 und  
1932. Bern 1995: Peter Lang Verlag**

Bruder-Bezzel, Almuth

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Bruder-Bezzel, Almuth (Rev.): Schröder, Christina: Der Fachstreit um das Seelenheil: Psychotherapiegeschichte zwischen 1880 und 1932. Bern: P. Lang, 1995. In: *Journal für Psychologie* 5 (1997), 1, 86-88.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-33277>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Christina Schröder. Der Fachstreit um das Seelenheil. Psychotherapiegeschichte zwischen 1880 und 1932. Bern 1995: Peter Lang Verlag**

Eine Untersuchung zur Psychotherapiegeschichte hat mit wenigstens zwei Problemen zu kämpfen: mit der Fülle der Ansätze und mit der angemessenen Integration der Psychoanalyse. Christina Schröder gelingt beides. Sie strukturiert das Material durch das erhellende - im nachhinein verblüffend plausibel wirkende - Postulat, daß das Fundament aller Psychotherapie die Hypnose und die Psychagogik oder Suggestion und Erziehung ist. Unter diesem Gesichtspunkt kann sie dann die verschiedenen Richtungen, auch die Anfänge der Psychoanalyse (Psychokatharsis) einordnen, und man wird selbst dazu angeregt, dieses Fundament in weiteren damaligen und modernen Psychotherapiekonzepten wiederzuentdecken. Darüber hinaus stellt Christina Schröder das Material, zumindest im Groben, in seinen »zeitgenössischen Zusammenhang«, was hier die Frage bedeutet, wer zur Psychotherapie gedrängt, wer an ihrer Professionalisierung und Verwissenschaftlichung Interesse hatte - eine Fragestellung, die bei uns leider wieder mehr in Vergessenheit geraten ist. Es scheint u.a. (auch) deswegen kein Zufall zu sein, daß die vorliegende Arbeit, eine Habilschrift von 1987, aus dem Medizin-historischen Institut Leipzig stammt.

Zwischen Medizin, Psychiatrie und Psychologie stehend, gab es außerwissenschaftliche Kräfte, die zur Entwicklung der Psychotherapie gedrängt haben: die »Kurpfuscher«, »Laien«, dann der Staat bzw. das Militär und allgemeine gesellschaftliche Interessen zur Erhaltung der Arbeitskraft. Die Medizin (nicht die Psychologie) hat sich schließlich dieses Bereichs angenommen und ihr im Lauf der hier untersuchten Zeit von 1880 bis 1932 darin einen festen Platz verschafft, der heute (eigentlich seit der

Nazizeit) heftig verteidigt wird gegen die andrängenden Psychologen.

Den Anstoß gaben in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts also die »Kurpfuscher«, die Laienmagnitiseure (Mesmer) und Laienhypnotiseure. Den esoterischen, spiritistischen Hauch mußte man in Kauf nehmen, wollte man das Vertrauen zur Schulmedizin wiedergewinnen, »Psychisches« in die wissenschaftlich-medizinische Hand bekommen. So wurde die Erforschung und Anwendung von Hypnose ihre erste Aufgabe. Man experimentierte mit ihr und fand somatische oder physiologische Erklärungen. Charcot erregte großes Aufsehen, aber erst die Schule von Nancy (Bernheim, Liebeault) brachte - gegen Charcot - für die Hypnose den Durchbruch als Heilbehandlung, als »psychische Therapie«. Ab etwa 1883 war sie als »Suggestivtherapie« weit verbreitet, wurde sie in allen nervenärztlichen Praxen ausgeübt. Man reiste nach Frankreich, sammelte Berichte, Krankengeschichten, experimentierte mit verschiedenen Methoden und Personengruppen und erweiterte den Indikationskatalog. Es entstand eine regelrechte Hypnose-Bewegung unter den Ärzten - freilich mißtrauisch von der Gesamtmedizin beäugt bis verachtet - wie eine Flut von Publikationen, Krankenberichten, Gutachtensammlungen und Erklärungsansätzen zeigt. Es gab eine Zeitschrift, (ab 1892 von Forel und Vogt), einige Kongresse (1889, 1892, 1896) und ein Institut (1898 in Berlin, Vogt). Mit der Hypnosebewegung sind viele Namen verbunden, so Forel, Vogt, Grossmann, Moll, Dessoir. 1880 bis 1890 gilt als das Jahrzehnt der Hypnose, aber sie hatte weit in die 90er Jahre hinein Bedeutung und erlebte immer wieder Renaissance.

Ihr quasi Alleinanspruch wurde dann allerdings in den 90er Jahren in einer Gegenbewegung in Frage gestellt, die im Zusammenhang mit der »Entdeckung« von Neurasthenie, Nervosität, Neurose als Seelenzustand der großen Masse (Nervosität) oder

als neues Krankheitsbild (Neurasthenie) stand. Diese Gegenbewegung faßt Schröder zusammen als psychagogische-rationale Therapie, also dem 2. Fundament der Psychotherapie. Es ist, auch in der Darstellung, nicht ganz klar, wer hier der eigentliche »Auftraggeber« war, welche Interessen mit dieser Proklamation der Neurose zum Massenphänomen vertreten wurden. Aber man kann sie, etwas vage, vor dem Hintergrund der Kritik an der Moderne, der fiebernden Gründerzeit, der folgenden ökonomischen Krisen (auch im Mittelstand) und später der Vorkriegsstimmung sehen, was die Autorin nicht näher ausführt. Jedenfalls schien man einer solchen angeblichen oder tatsächlichen epidemischen »Volkskrankheit«, der moralisch verurteilten Nerven- und Willensschwäche, zunächst nicht nur mit Einzelbehandlung und nicht mit der Passivität (der Hypnose) zu begegnen. Der Ärztestand hat sich aufgerufen gefühlt, als (Volks)Erzieher zu wirken, vor allem in Lebensberatung, (eugenischer) Prophylaxe, zur Verbreitung und Verankerung bürgerlicher Moral und Weltanschauung, zur Aufrüstung des Willens und der Disziplin, der Selbstdisziplin und kognitiven Kontrolle. Der »Arzt als Erzieher« wurde eine feststehende Leitidee und der Titel einer Zeitschrift, die in vielen, fachlichen und populärwissenschaftlichen Publikationen verbreitet wurde. Daraus entstand eine Therapieausrichtung, die als »erziehliche« Therapie oder »Psychagogik« zur Korrektur der Fehlhaltungen, der Lebensführung, des Konflikts zwischen individueller Lebensweise und sozialen Normen beitragen sollte. Aufklärung, Einsatz von Urteilsvermögen und Willenserziehung waren Bestandteile jeder dieser rationalen Therapien. Am bekanntesten und ausgefeiltesten war wohl das Konzept von Dubois, zu dem u.a. die Isolierung aus dem Milieu, individuelle Gespräche und die Aufstellung eines neuen Lebensplans gehörten. Dabei verlangte Dubois warmes Mitgefühl, Ehrlichkeit, Geduld, forderte die Beachtung des »Widerspruchsgeistes« des

Patienten und die Analyse der Arzt-Patient-Beziehung. Andere, zum Teil härtere Konzepte (O. Rosenbach), umfaßten Übungen, sogenannte psychische und Willensgymnastik. Schließlich konnten auch Verfahren zur Abschreckung durch Ekel oder Schmerzen eingesetzt werden. Freilich gab es auch vielerlei Kombinationen von Psychagogik, Suggestivtherapie, Wachsuggestion, Autosuggestion, Anleitungen zur Selbsthilfe. Diskutiert und vertieft wurden diese Konzepte und die Debatte über Nervosität in medizinischen Handbüchern, Fachzeitschriften (z.B. 1909 Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie), Fortbildungskursen (ab 1899 von Vogt) und in den Vereinen und Gesellschaften (z.B. 1909 Internationaler Verein für Medizinische Psychologie und Psychotherapie). Die psychosomatische Forschung und die Medizinische Psychologie bekamen Auftrieb. Verbunden ist all das mit Namen wie Möbius, Hellpach, v. Strümpell, Rosenbach, Dubois, Loewenfeld, Oppenheim, Schrenck-Notzing, Moll u.a.

Die Darstellung in diesen beiden großen Kapiteln ist vielleicht deshalb am gelungensten, weil sie am klarsten die Strömungen voneinander abheben (können), was sich durch die weiteren Ausdifferenzierungen und Kombinationen der Ansätze zwangsläufig etwas verwischt. Sicher ist dieser Abschnitt der Geschichte auch weniger bekannt als die folgenden.

Das Kapitel über die Anfänge der Psychoanalyse als Psychokatharsis ist vor allem deshalb interessant, weil Christina Schröder diese damit in den Kontext stellen kann - was der verbreiteten Selbstbezogenheit der Psychoanalytiker (von Freud selbst bereits gepflegt) ein Gegengewicht gibt. Sie kann hier aufzeigen, - in der Darstellung vielleicht noch etwas kursorisch und vorsichtig - daß die »Fundamente« der Psychotherapie, Hypnose und rationalen Therapie ebenso in die Psychokatharsis, dann in die Psychoanalyse, einfließen. Mit dem 1. Weltkrieg und der Behandlung

der Kriegsneurosen bekam die Psychotherapie-Bewegung neuen Aufschwung und neue Bedeutung. Die psychotherapeutische Medizin ordnete sich dabei in ihrer Praxis und in ihrer Erklärung und Haltung gegenüber Neurosen der Staats- und Kriegsmaschinerie unter. Indem der individuelle, lebensgeschichtliche Anteil in der (Kriegs-) Neurose betont wurde - was unter anderen Umständen zwar zu begrüßen ist - wurde die traumatisierende Wirkung, die Grausamkeit des Krieges heruntergespielt, die negativ-moralische Haltung bekräftigt - als Flucht in die Neurose, Willensschwäche, minderwertiger Charakter - und die Rentenansprüche zurückgewiesen. Kriegsneurosen waren so stark, in die »Wehrkraft zersetzendem« Maße verbreitet, daß sie schnell und umfassend »behandelt« werden mußten. So wurden alle Strömungen wieder eingesetzt und ausprobiert: repressive Therapie, Suggestivtherapie, erzieherische und auch Psychokatharsis bzw. die Kurzform von Psychoanalyse.

Die Psychotherapie gewann weiter an Ansehen und Anerkennung. Das war der Grundstock für ihre Professionalisierung in der Nachkriegs- und Weimarer Zeit (und später in der Nazizeit).

Wieder unter der Voraussetzung, Neurose sei endemisch und der Bedarf nach Psychotherapie sei gestiegen - damit auch die Gefahr des Abwanderns zu »Kurfuschern« - wurden in den 20er Jahren Kontakte, Beziehungen, Organisationsstrukturen geschaffen, die heute weiterwirken. Es wurde die Integration in die Medizin, die Zusammenarbeit mit medizinischer Psychologie und Psychohygiene gefördert, es wurden erste Richtlinien zur Weiterbildung entwickelt und Weiterbildungsstätten errichtet, es entstand eine Kongreßbewegung und die Bildung von Gesellschaften (z.B. Allgemein-Ärztliche Kongresse/Gesellschaft für Psychotherapie), und es begannen erste Verhandlungen über eine kassenärztliche Anerkennung, in das (als weiterem Kompromißangebot) auch das Gutachterverfahren

einbezogen wurde. In dieser Sammelbewegung war Methodenpluralismus gefordert, wobei die tiefenpsychologischen Richtungen großes Gewicht hatten - besonders die Freudsche Psychoanalyse, dies aber auf Kongressen und in den entsprechenden Publikationen, in absentia. Ideologisch muß man von einer charakterlogischen Wende sprechen, in der Ganzheit und Sinn tragend wurden. Das war verbunden mit Therapie als Heil- und Prophylaxeprogramm, als psychotherapeutische Heilfürsorge im Sinn einer Verschmelzung von Psychotherapie und staatlicher Fürsorge.

Das Buch stellt eine gründliche und zugleich spannende Überblicks-Studie der Geschichte der Psychotherapie in ihren auch für heute entscheidenden Phasen dar, und es regt, auch durch seine Strukturierung, weiter zu Einzeluntersuchungen an.

*Almuth Bruder-Bezzel*

**Heidi Möller: Menschen, die getötet haben. Tiefenhermeneutische Analysen von Tötungsdelinquenten. Opladen 1996: Westdeutscher Verlag**

**Heidi Möller (Hrsg.): Frauen legen Hand an. Untersuchungen zu Frauen und Kriminalität. Tübingen 1996: DGVT-Verlag**

Die Berliner Psychologin Heidi Möller beginnt ihre beeindruckende empirisch-qualitative Studie über Menschen, die wegen schwerer Tötungsdelikte zum Teil schon seit vielen Jahren oder gar Jahrzehnten einsitzen, mit einem freimütigen Bekenntnis: »Während der fünf Jahre meiner Tätigkeit als Psychologin im nordrhein-westfälischen Strafvollzug habe ich mich trotz vieler Kritik, die ich an institutionellen Zwängen hatte, innerlich recht wohl gefühlt. Die 'grausige' Institution Gefängnis gab mir eine tiefe Sicherheit, und, so verrückt es sich für Außenstehende anhören mag, Geborgenheit und Nestwärme.« Sie spricht damit